Grenzüberschreitungen der Medizin: Vererbungswissenschaft, Rassenhygiene und Geomedizin an der Charité im Nationalsozialismus

Sabine Schleiermacher

Im Oktober 1933 vereinbarte das Preußische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung mit dem Hygieniker Heinz Zeiss (1888-1949) dessen Übernahme eines „Extraordinariats in der Medizinischen Fakultät (Hygiene) an der Universität Berlin“ sowie seine Ernennung zum stellvertretenden Direktor des Hygienischen Instituts.[1] Zur gleichen Zeit wurde dem Rassenhygieniker Fritz Lenz (1887-1976) das neugeschaffene Ordinariat für Rassenhygiene an der Medizinischen Fakultät der Universität Berlin übertragen.[2]

Mit beiden Berufungen setzte sich das Ministerium über die Vorschläge der Fakultät hinweg[3] und ernannte exponierte Vertreter der für die nationalsozialistische Politik bedeutenden Leitwissenschaften Rassenhygiene und Geomedizin. Legitimiert durch ihre Lehrstühle, offerierten sie ihre wissenschaftliche Expertise und entwickelten Methodik und Legitimation für die Erb- und Rassenpolitik des nationalsozialistischen Staates, die von der Zwangssterilisation zur „Euthanasie“ und von der Expansion zur „Ausrottung“ der Bevölkerung Osteuropas und zum Genozid an der jüdischen Bevölkerung reichte.

Die Fakultät akzeptierte die Entscheidungen des Ministeriums, Proteste blieben aus.[4] Dieses ist insofern erwähnenswert, als sich Mitglieder der Fakultät auch während der Zeit des Nationalsozialismus nicht scheuten, ihre Vorstellungen gegenüber dem Ministerium nachdrücklich zu vertreten. Da Widerspruch hier aber ausblieb, stellt sich die Frage, in welchen Punkten sich die Vorstellungen der Fakultät mit denen des Ministeriums deckten. Inwieweit waren seitens der Fakultät selbst Strukturen geschaffen und inhaltliche Entscheidungen getroffen worden, die nach der Machteroberung durch die Nationalsozialisten dem neuen Staat keine Reibungsflächen mehr boten? Waren während der Weimarer Republik, einem Trend der Zeit folgend, der zur

---

1 Die Berufung zum stellvertretenden Direktor erfolgte zum 1.11.1933. Berufungsvereinbarungen Heinz Zeiss vom 26.10.1933. Geheimes Staatsarchiv – Stiftung Preußischer Kultur in Berlin (GStA PK), I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 2, Tit. IV, Nr. 46, Bd. 29, Bl. 302.

2 Medizinische Fakultät, Dekan Gocht, an das Preußische Ministerium für Wissenschaft 14.11.1933. GStA PK, Rep. 76 Va, Sekt. 2, Tit. IV, Nr.46, Bd. 29, Bl. 298 f.

3 Vermerk Gocht vom 19.10.1933. Universitätsarchiv Humboldt-Universität zu Berlin (UA HUB) UK Pers., H 52, Bd. 3, Bl. 97.

4 Medizinische Fakultät, Dekan Gocht, an das Preußische Ministerium für Wissenschaft 14.11.1933. GStA PK, Rep. 76Va, Sekt. 2, Tit. IV, Nr. 46, Bd. 29, Bl. 298 f.

Etablierung „moderner“ Wissenschaftszweige führte, von der Fakultät Voraussetzungen für Entwicklungen geschaffen worden, die sich erst unter den Bedingungen des Nationalsozialismus realisieren ließen? Im Folgenden soll

Seite 170

diesen Fragen an den Beispielen des Instituts für Hygiene und des Instituts für Rassenhygiene der Universität Berlin nachgegangen werden.

Das Hygienische Institut 1933

Im März 1933 gab der Volontärassistent im Hygienischen Institut, Erich Heide (geb. 1898), dem Landeskriminalpolizeiamt folgenden Sachverhalt zu Protokoll:

> „Im Hygienischen Institut der Universität Berlin [...] befinden sich mehr als 10 jüdische Professoren, Assistenten und wissenschaftliche Mitarbeiter. [...] Deutsche Ärzte sind nur zwei vorhanden. Bei der Flaggenhissung haben besonders die Ostjuden [...] ihre antideutsche Gesinnung bekundet. [Es] befindet sich das gesamte Haus mit dem gesamten Inventar [...] in den Händen dieser Juden. In den letzten Tagen [...] haben sie bewiesen, dass sie gegen die Regierung äußerst feindlich eingestellt sind. So hat bereits der Jude Prof. Strauss die Verbindung mit dem kommunistischen Heizer Sonnenberg aufgenommen. Es besteht daher der äußerst dringende Verdacht, dass Juden von dem im Hause vorhandenen gefährlichen Waffenlagern (die gefährlichsten Bakterien aus aller Welt: Pest, Cholera, Pocken, Typhus usw. usw.) Gebrauch machen, sei es direkt, sei es, daß sie die Bakterien über Mittelspersonen in staatsfeindliche Hände gelangen lassen [...] . Da sie die leitenden Stellen im Hause besetzt halten, haben sie zu allen Bakterienkulturen freien Zutritt und können diese in beliebigen Mengen unauffällig aus dem Hause führen. Ich halte eine baldige und plötzliche Entfernung dieser feindlichen Elemente im Interesse der Staatssicherung für unbedingt notwendig. Gegen 12 Uhr mittags dürften sie vollzählig im Hause sein.“[5]

Die Denunziation durch Heide war der Startschuss für einen Personalaustausch am Hygienischen Institut, der eine wissenschaftliche Neuausrichtung bedeutete, ja diese erst ermöglichte. Der Direktor des Hygienischen Instituts Martin Hahn (1865-1934) wurde veranlasst, Vorkehrungen zu schaffen, um die für die Forschung und den akademischen Unterricht notwendigen Bakterienkulturen vor Missbrauch zu schützen. Darüber hinaus führte die Anzeige zu einer Überprüfung des gesamten Personals des Hygienischen Instituts, einschließlich des Direktors, durch den amtierenden Verwaltungsdirektor der Friedrich-Wilhelms-Universität Karl Büchsel (geb. 1885). Dabei wurde vom Direktor des Instituts, Martin Hahn, eine Liste aller Angestellten mit Angaben ihrer „Abstammung“ und „Religion“ erbeten. Auch wurde von ihm eine

[5] Erich Heide in einer Abschrift von Herbert Kirsten vom 13.3.1933. Bundesarchiv (BArch) R 4901/1368, Bl. 99.

Stellungnahme zum angeblich im Vergleich mit Angestellten „deutscher Abstammung“ überhöhten Anteil von Institutsmitgliedern „jüdischer Abstammung“ verlangt.[6] Um dem Vorwurf einer überproportionalen Beschäftigung

Seite 171

von „jüdischen“ Medizinern zu begegnen, verwies Hahn darauf, dass die Direktoren der hygienischen Universitätsinstitute aufgrund der geringeren Karrierechancen für Mediziner mit dieser fachlichen Spezialisierung in der Vergangenheit mit Nachwuchsproblemen zu „kämpfen“ gehabt hätten.[7]

In seiner Stellungnahme reagierte Hahn auch auf die Kündigung seiner planmäßigen Assistenten Julius Hirsch (1892-1963) und Walter Strauss (geb. 1895), die der Verwaltungsdirektor der Universität in Reaktion auf die Denunziation durch Heide „zum nächst zulässigen Termin“ bereits vorgenommen hatte, sowie auf dessen Absicht, „noch weitere Kündigungen“, allerdings nur bis zur Ebene des akademischen Mittelbaus, vorzunehmen, da die Kündigungen aus „leitender Stellung“ nach Meinung Büchsels „besonderer Maßnahmen des Ministers“ bedurften.[8]

Da das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufbeamtentums“ (GWB) erst ab dem 7. April 1933 zur Verfügung stand, wurden diese antisemitistisch motivierten Kündigungen formal mit „Überalterungsbestimmungen“ in der „neuen Assistentenordnung“ legitimiert.[9] Der Hinweis Hahns, dass sich die Gekündigten „in einer geradezu verzweifelten Lage befinden“, blieb ohne Einfluss auf die Entscheidung Büchsels. Hahn trat dieser Personalpolitik jedoch

---

6 Hierzu gehörten der Direktor des Hygienischen Instituts Martin Hahn, der Abteilungsvorsteher Bruno Heymann, die Assistenten Julius Hirsch, Walter Strauss, Kurt W. Eisenberg (geb. 1899), die Volontärassistenten Fred Himmelweit [Lebensdaten unbekannt], Erwin Chargaff (1905-2002) sowie die wissenschaftlichen Hilfsarbeiter Karl Freudenberg und László Wámoscher (1901-1934) und aus dem Sozialhygienischen Seminar der Direktor Benno Chajes sowie der Bibliothekar Miron Kantorowicz. Irrtümlicherweise führte Büchsel auch den Arbeitsmediziner Ernst Baader auf. Büchsel an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Berlin am 4.4.1933. BArch R 4901/1368, Bl. 95-97.

7 So schrieb Hahn an Büchsel, „daß die wissenschaftliche Tätigkeit an einem hygienischen Institut im allgemeinen eine längere Vorbildung“ erfordere und „mehrere Jahre [...] unbezahlter“ Beschäftigung als Volontärassistenten beinhalte. „Die allgemeine Verarmung in der Nachkriegszeit hat es mit sich gebracht, daß nur verhältnismäßig sehr wenige in der Lage waren, längere Zeit in unbezahlter Stellung sich vorbereiten zu können und schon dieser Umstand, [...] erklärt die geringe Zahl der Bewerber. Die dem Ministerium zur Verfügung stehenden Mittel, sowie auch die Hilfe der Notgemeinschaft waren bei weitem nicht ausreichend, um einen wissenschaftlichen Nachwuchs zu sichern und zu verhindern, daß Diejenigen, die noch über etwas Privatmittel verfügten, die freiwerdenden Stellen der theoretischen Institute“ besetzen. Im Folgenden beziehe ich mich auf den Brief Hahns an Verwaltungsdirektor Karl Büchsel 10. 4.1933. UA HUB Hyg. Institut Assistenten, UK 940, Bl. 2V.

8 Der Verwaltungsdirektor der Friedrich-Wilhelms-Universität Büchsel an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung 4.4.1933. BArch R 4901, 1368, Bl. 96.

9 Martin Hahn an den Verwaltungsdirektor der Universität Berlin in einer Stellungsnahme zur Frage der Beschäftigung von „jüdischen Assistenten“ im Hygienischen Institut, 10.4.1933. UA HUB Hyg. Institut, Assistenten, UK 940, 10.4.1933, Bl. 2R.

nicht entschieden entgegen, stand seine reguläre Emeritierung aus Altersgründen am 1. Oktober 1933 doch bevor und wollte er seinem Nachfolger auch „einen gewissen Spielraum in der Besetzung der Assistentenstellen“ einräumen.[10]

Ab April 1933 lieferte dann das GWB den juristischen Rahmen, um eine bereits seit Längerem geplante Verkleinerung des Hygienischen Instituts realisieren zu können. Hierzu zählten auch die Beseitigung der am Hygienischen Institut angesiedelten Professur für Soziale Hygiene mit Benno Chajes (1880-1939) sowie der Stelle des Bibliothekars Miron Kantorowicz (geb. 1895).[11]

Seite 172

In der Folgezeit wurden von der Universitätsverwaltung weitere Kündigungen in Betracht gezogen, wie die des Abteilungsleiters im Hygienischen Institut Bruno Heymann (1871-1943) und des wissenschaftlichen Mitarbeiters Karl Freudenberg (1892-1966). Wegen der im GWB formulierten Ausnahmeregelungen konnten sie jedoch erst nach Erlass der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz Ende 1935 umgesetzt werden.[12]

Im Dezember 1933 verfügte das Hygienische Institut neben der neubesetzten Stelle des stellvertretenden Direktors (Zeiss) „nur noch über 1 Oberassistentenstelle und 2 planmäßige Assistentenstellen“.[13] Die Abteilung Sozialhygiene war bei gleichem Personalbestand in ein Institut für Rassenhygiene (Lenz) umgewandelt worden. Damit war das Hygienische Institut nicht nur personell geschrumpft, sondern es mussten auch die „in den vergangenen Jahren von der Industrie stammende[n] Gelder“ „in grossem Umfang“ zur Bestreitung der wissenschaftlichen Forschung und des Unterrichts herangezogen werden, um den Betrieb des Instituts aufrechtzuerhalten.[14]

---

[10] Martin Hahn an den Verwaltungsdirektor der Universität Berlin in einer Stellungsnahme zur Frage der Beschäftigung von „jüdischen Assistenten“ im Hygienischen Institut, 10.4.1933. UA HUB Hyg. Institut, Assistenten, UK 940, 10.4.1933, Bl. 2R.

[11] Schneck, Peter, Sozialhygiene und Rassenhygiene in Deutschland: Die Schüler Alfred Grotjahns und ihr Schicksal unter dem NS-Regime, in: Fischer, Wolfram; Hierholzer, Klaus; Hubenstorf, Michael; Walther, Peter Th.; Winau, Rolf (Hg.), Exodus von Wissenschaften aus Berlin. Fragestellungen, Ergebnisse, Desiderate. Entwicklungen vor und nach 1933, Berlin, New York 1994, 194-509, 505.

[12] Vgl. Verordnung zum Reichsbürgergesetz, in: RGBl. I, 1333 f. Heymann, der bereits vor dem Ersten Weltkrieg verbeamtet worden war, wurde zum 31.12.1935 in den Ruhestand versetzt. Freudenberg hatte Kriegsdienst als Freiwilliger geleistet. Ihm wurde im Herbst 1935 die Lehrerlaubnis entzogen. Vgl. Beitrag Schagen, Vertriebene, in diesem Band.

[13] Büchsel an Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung 5.12.1933. BArch R 4901/1368, Bl. 134.

[14] Zeiss an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung durch den Verwaltungsdirektor bei der Universität Berlin 12.12.1933. BArch R 4901/1368, Bl. 182 f.

Hahn, der selbst durch das GWB bedroht war,[15] leitete das Institut bis zu seiner Emeritierung formal weiter, legte jedoch alle akademischen Ämter nieder und nahm auch nicht mehr an den Fakultätskonferenzen teil.[16]

Personalaustausch im Hygienischem Institut

Die Wiederbesetzung der Professorenstelle am Hygienischen Institut wurde vom Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung bereits im Mai 1933, also vier Monate vor der Emeritierung Hahns, eingeleitet, indem es die Fakultät aufforderte, eine Berufungsliste zu erstellen.[17] Bei der Suche nach einem „anerkannten Wissenschaftler" musste von der Fakultät auch die Frage geklärt werden, ob der Sozialhygiene, die bis dahin mit einem Lehrstuhl und einer Abteilungsvorsteherstelle als Unterabteilung dem Lehrstuhl für Hygiene und Bakteriologie zugeordnet war, zukünftig ein gleicher Stellenwert beigemessen werden sollte wie der Hygiene.[18]

Der von der Fakultät zusammengestellten Berufungsliste für den Hygiene-Lehrstuhl kam für das Besetzungsverfahren keine Bedeutung mehr zu. Das Ministerium

Seite 173

hatte das Verfahren an sich gezogen und gleichzeitig die von der Fakultät vorgelegte Berufungsliste außer Kraft gesetzt. Der Ruf erging an den der nationalsozialistischen Politik sehr nahe stehenden Hygieniker Heinz Zeiss.[19]

Zeiss, der sich von 1915 bis 1932 mit kleinen Unterbrechungen fast ausschließlich in Kleinasien und der Sowjetunion aufgehalten hatte,[20] war durch eine langjährige Forschungstätigkeit, die von der Seuchenbekämpfung bis zur Geomedizin reichte, ausgewiesen.[21] Von 1921 bis 1924 hatte er an einer Sanitätsexpedition des Deutschen Roten Kreuzes in Russland teilgenommen und dort ein bakteriologisches Zentrallabor geleitet. Nach Beendigung der Expedition war er in Moskau geblieben und hatte, als Angestellter des russischen

---

[15] BArch R 4901, 13303: Personalunterlagen Hae-Hann, darin: Martin Hahn, ord. Prof. Uni Berlin, geschützt als Vorkriegsbeamter, 4/33.

[16] Gocht an His, 15.5.33. UA HUB UK Pers., H 349, Bd. 2, Bl. 54a.

[17] Vermerk Achelis v. 19.5.33. GStA PK, Rep. 76 Va, Sekt. 2, Tit. IV, Nr. 46, Bd. 29, Bl. 40 f.

[18] Vermerk Dekan Gocht, o.D. UA HUB UK Pers., H 52, Bd. 3, Bl. 18.

[19] Protokoll der außerordentlichen Fakultätssitzung am 19.10.1933. UA HUB Med. Fakultät 42, Bl. 207 f. Die Berufung Zeiss ging vermutlich auf Initiative des Reichsinnenministeriums und des Reichsgesundheitsamtes zurück, zu deren Leitung Zeiss enge Kontakte hatte.

[20] Vgl. zur Tätigkeit von Zeiss in Russland Gross Solomon, Susan (Hg.), Covenient Marriage: Soviet-German Medical Relations between the Wars, Toronto 2006.

[21] Im Folgenden beziehe ich mich auf: Schleiermacher, Sabine, Der Hygieniker Heinz Zeiss und sein Konzept der „Geomedizin des Ostraums", in: Bruch, Rüdiger vom (Hg.), Die Berliner Universität in der NS-Zeit. Band II: Fachbereiche und Fakultäten, Wiesbaden 2005, 35-54.

Staates, von 1924 bis 1925 als Abteilungsvorsteher im Chemo-Pharmazeutischen Forschungsinstitut des Obersten Wirtschaftsrates sowie teilweise gleichzeitig von 1924 bis 1932 am Tarrassewitsch-Institut für experimentelle Therapie und Serumkontrolle gearbeitet. Während dieser Tätigkeiten hatte Zeiss immer enge Beziehungen zum Auswärtigen Amt in Berlin unterhalten. Anfang 1932 musste Zeiss ins Deutsche Reich zurückkehren. Sein Vertrag mit dem russischen Staat war bereits 1930 für beendet erklärt worden, da beim Volkskommissar für das Gesundheitswesen der Verdacht entstanden war, Zeiss habe Ergebnisse bakteriologischer Forschung an Dritte weitergegeben. Obwohl ohne Vertrag und trotz dieser Vermutungen konnte Zeiss noch für zwei weitere Jahre als wissenschaftlicher Korrespondent für die „Münchner Medizinische Wochenschrift“ in Russland bleiben. Ins Deutsche Reich zurückgekehrt, kam Zeiss vorerst im Institut für Geschichte der Medizin der Friedrich-Wilhelms-Universität unter, deren Direktor Paul Diepgen (1878-1966) war, bis er mithilfe des Auswärtigen Amtes im August 1933 zum Regierungsrat und Mitglied des Reichsgesundheitsamtes ernannt wurde.[22] Zeiss hatte sich 1924 in Hamburg habilitiert und 1931 nach Berlin umhabilitiert, wo die Fakultät ihm die Venia legendi für Tropenmedizin und Tropenhygiene verlieh.

Noch während seines Aufenthaltes in Moskau war Zeiss, der vorher Mitglied der DNVP gewesen war, in die NSDAP (1.12.1931) und in den NS-Ärztebund (1.1.1932) eingetreten. Zeiss, der seit der Weimarer Republik eine starke Affinität zur Grenz- und Auslandsdeutschen Bewegung hatte,[23] operierte während des Nationalsozialismus zunehmend im Rahmen des politischen und militärischen Machtapparates. Kurz nach seiner Berufung im Oktober 1933 wurde er im Januar 1934

Seite 174

zum Vertrauensmann der Reichsleitung der NSDAP in der Medizinischen Fakultät ernannt. Er gehörte dem Preußischen Landesgesundheitsrat, dem Rat der Deutschen Gesellschaft für das Studium Osteuropas und dem Kulturrat des Deutschen Auslandinstituts an. Darüber hinaus war er Mitglied des wissenschaftlichen Senats für das Heeressanitätswesen und der Militärmedizinischen Akademie, arbeitete spätestens seit 1939 mit dem Hygienischen Institut der Waffen-SS zusammen und war beratender Hygieniker (der „Wehrmacht“) während des Krieges gegen Polen, Frankreich und Griechenland. Mithilfe seiner weitreichenden Verbindungen betrieb er die Entfernung „jüdischer“

[22] Zeiss erhielt hier die „soeben durch die Beurlaubung des Herrn Oberregierungsrat Dr. Goldmann in der Medizinal-Abteilung des Reichsministeriums des Innern freigewordene Stelle“. BArch R 86/744, Bl. 33. Zu Diepgen vgl. den Beitrag Frewer in diesem Band.

[23] Schleiermacher, Sabine, The Scientist as Lobbyist: Zeiss and Auslandsdeutschtum, in: Gross Solomon (Hg.), Marriage, 291-322.

und/oder „marxistischer“ Personen aus der Herausgeberschaft fachspezifischer Publikationsorgane.[24]

Unter Zeiss wurden die dem Hygiene-Institut noch zur Verfügung stehenden Planstellen mit Wissenschaftlern besetzt, die, wie er selbst, mit dem nationalsozialistischen Staat eng verbunden waren und sich mit dessen politischer Zielsetzung identifizierten. Hierzu zählte Franz Schütz (1887-1955), der dem Institut seit 1925 angehörte. Am 1.4.1933 in die NSDAP eingetreten, wurde er am 7.11.1933, nur sieben Tage nach der Berufung von Zeiss, zum Abteilungsvorsteher befördert und zum Beamten ernannt.[25] Ebenfalls Anfang November 1933 stieg der seit 1928 dem Institut angehörende Otfrid Ehrismann (1898-1945) in der Karriereleiter einen Schritt höher, indem er zum Oberassistenten ernannt wurde.[26] Nutznießer dieser Situation war aber auch der bereits als Denunziant hervorgetretene Erich Heide, der mit antisemitischen Begründungen die Entfernung von Konkurrenten erfolgreich betrieben hatte. Seit Juli 1932 Volontärassistent am Hygienischen Institut, trat er im April 1933 in die NSDAP ein und erhielt mit Datum 1.11.1933 eine Planstelle als Assistent.[27] Luise Birch-Hirschfeld (geb. 1895), die „arischer Abstammung“ war und die „Gewähr“ bot, „jederzeit rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat“ einzutreten, und für die kein „gleichwertiger männlicher Ersatz“ gefunden werden konnte, erhielt die „planmäßige Assistentenstelle“. Wie Zeiss kam sie aus dem Hamburger Tropeninstitut und sollte in dem von Zeiss neu etablierten Forschungszweig Geomedizin tätig sein.[28]

Seite 175

[24] Exemplarisch sei auf die Entfernung des Arbeitsmediziners Ludwig Teleky (1872-1957), den er als einen „üblen Juden“ bezeichnete, und des Vorgängers von Zeiss, Martin Hahn, aus dem Herausgeberkollektiv des Archivs für Gewerbepathologie verwiesen. Zeiss an Kurt Klare, den Beauftragten für die gesamte deutsche medizinische Fachpresse, am 19.4.1934. UA HUB Hygienisches Institut, 203.

[25] Schütz hatte die Stelle bis September 1934 inne. Dann erhielt er einen Ruf nach Göttingen. BArch R 4901/1368, Bl. 85, 121.

[26] Ehrismann, der Mitglied des Nationalsozialistischen Beamtenbundes war, wurde vermutlich wegen des Aufnahmestopps der NSDAP erst im Mai 1937 Mitglied der Partei. Am 24.3.1938 zum außerordentlichen Professor ernannt, erhielt er noch im gleichen Jahr einen Ruf an die Medizinische Fakultät der Universität Hamburg.

[27] Heide trat an die Stelle von Strauss. BArch R 4901/1368, Bl. 145. Im September 1935 habilitierte er und ging im Dezember nach Canton (China). UA HUB Med. Fak., Charite, UK Pers., H 155, Bd. 2, Bl. 2, 50.

[28] Der Verwaltungsleiter Büchsel begründete die Besetzung der Stelle gegenüber dem Minister für Wissenschaft unter Verweis auf Zeiss wie folgt: „Die Fachausrichtung als Botanische Bakteriologin, die außerdem die Viruszüchtung beherrscht, wird für die neue Forschungsrichtung der Geomedizin von grossem Nutzen für das Institut sein.“ Der Verwaltungsdirektor Büchsel an den Minister für Wissenschaft 23.12.1933. BArch R 4901/1368, Bl. 137 f.

Fritz Lenz – Etablierung der Rassenhygiene als medizinisches Fach

Die Schaffung eines Ordinariats für Rassenhygiene stellte eine weitere personalpolitische Entscheidung für die Etablierung nationalsozialistisch ausgerichteter Wissenschaft dar. Das durch die Entlassung von Benno Chajes, dem Direktor des Sozialhygienischen Seminars, jetzt zur Verfügung stehende Extraordinariat für Soziale Hygiene wurde in ein Extraordinariat für Rassenhygiene umgewandelt. Im Gegensatz zu den anderen Personalentscheidungen ging diese Idee auf den Rektor der Universität Eugen Fischer (1874-1967) zurück, der zugleich Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik (KWIA) war und seit seiner Berufung an das KWIA 1927 einen Lehrstuhl für Anthropologie an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität innehatte. Fischer beabsichtigte eine enge Verbindung zwischen KWIA und Universität, in der dem KWIA die Forschung und der Universität die Lehre zukommen sollte. Hinsichtlich der konzeptionellen Überlegungen folgte das Preußische Wissenschaftsministerium Fischer. Das Ordinariat für Rassenhygiene, das Fischer für seinen Schüler Otmar von Verschuer (1896-1969) vorgesehen hatte, wollte er allerdings einer Person anvertrauen, die nicht nur wissenschaftlich ausgewiesen war, sondern auch der „Bewegung" nahe stünde.[29]

Während der Fakultät ein Extraordinariat ausreichend schien und sie, wie Fischer, von Verschuer als Kandidaten favorisierte, wurde vom Ministerium ein eigenständiges Institut für Rassenhygiene gegründet und dessen Leitung dem Rassenhygieniker Fritz Lenz übertragen.[30] Taggleich mit seiner Ernennung zum Ordinarius für Rassenhygiene durch das Wissenschaftsministerium übernahm Lenz auch die Leitung der Abteilung Rassenhygiene des KWIA.

Fritz Lenz war als Mitbegründer der „Rassenhygienischen Bewegung" einer ihrer bedeutendsten Exponenten.[31] Seit 1913 Redakteur des „Archivs für Rassen- und Gesellschaftsbiologie", gab er 1921 zusammen mit Erwin Baur (1875-1933) und Eugen Fischer das zweibändige Lehrbuch „Grundriß der menschlichen Erblehre und Rassenhygiene" heraus, das in überarbeiteter Form in

---

[29] Vgl. hierzu die ausführliche Darstellung in: Schleiermacher, Sabine, Rassenhygiene und Rassenanthropologie an der Universität Berlin, in: Jahr, Christoph (Hg.), Die Berliner Universität in der NS-Zeit. Band I: Strukturen und Personen, Stuttgart 2005, 71-88. Vgl. auch Beitrag Schmuhl in diesem Band.

[30] Protokoll der außerordentlichen Fakultätssitzung vom 19.10.1933 und vom 7.11.1933. UA HUB, Med. Fak. 42, Bl. 207, 208, 214. Auf der Fakultätssitzung am 27.7.1933 berichtete der Dekan über eine Unterredung mit Ministerialrat Gütt wegen der Errichtung eines Lehrstuhls für Rassenhygiene. Protokoll der Fakultätssitzung 27.7.1933. UA HUB Med. Fak. 42, Bl. 200. Protokoll der außerordentlichen Fakultätssitzung vom 19.10.1933 und vom 7.11.1933. UA HUB Med. Fak. 42, Bl. 207, 208, 214.

[31] Zur Biografie von Lenz: Risom, Renate, Fritz Lenz und die Rassenhygiene, Husum 1983. Weiss, Sheila, Race and Class in Fritz Lenz's Eugenics, in: Medizinhistorisches Journal 27 (1992): 5-25. Klee, Ernst, Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, Frankfurt a.M. 2003, 366 f.

zweiter Auflage 1923 zum Standardwerk wurde und dem bei der Durchsetzung des rassenhygienischen Paradigmas in Wissenschaft, Öffentlichkeit und Politik eine grundlegende Bedeutung

Seite 176

zukam.[32] Lenz, der bei den nationalsozialistischen Machthabern hohes Ansehen genoss, verfügte über einen „soliden akademischen Ruf“ und galt als einer der führenden Rassenhygieniker Deutschlands.[33] 1923 hatte er einen Ruf auf die erste im Deutschen Reich geschaffene Professur für Rassenhygiene an der Universität München erhalten und gehörte seit 1924 der Deutschen Akademie für Naturforscher Leopoldina in Halle an.[34] Bereits vor 1933 sympathisierte Lenz mit den Nationalsozialisten und machte in öffentlichen Äußerungen keinen Hehl daraus, mit seiner wissenschaftlichen Expertise deren politische Zielsetzung unterstützen zu wollen. Für nationalsozialistische Gesundheits- und Sozialpolitiker war er somit ein „interessanter Kooperationspartner“ und nahm in dem 1933 neugebildeten Sachverständigenrat für Bevölkerungs- und Rassenpolitik im Reichsinnenministerium eine „Schlüsselstellung“ ein.[35] Im Mai 1937, also mit der Lockerung des Aufnahmestopps, trat er in die NSDAP ein. 1940 wurde er Mitglied des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes (NSDÄB).[36] Dieses bedeutete jedoch nicht, dass er in allen Punkten mit der NSDAP und ihrer rassenhygienischen Programmatik übereinstimmte. Vielmehr hielt er ihre rassenanthropologische und antisemitische Politik für übertrieben. Zum Sterilisierungsgesetz bezog er kritisch Stellung, er befürwortete die Zwangsmaßnahmen nicht. Gleichzeitig forderte er aber eine Ausweitung des zu sterilisierenden Personenkreises.

Lenz gehörte zu jener Gruppe von Gelehrten, die sich, wenn sie es für nötig erachteten, nicht scheuten, öffentlich gegenüber den nationalsozialistischen Machthabern für ihre auch abweichenden Vorstellungen einzutreten.[37] Trotz Kritik an rassenhygienischen Einzelmaßnahmen des nationalsozialistischen

---

[32] Baur, Erwin; Fischer, Eugen; Lenz, Fritz, Grundriß der menschlichen Erblichkeitslehre und Rassenhygiene, München 1923. Das Werk erschien 1931 in dritter und schon 1932 in vierter Auflage. Wie Lenz selbst feststellte, waren die hier formulierten rassenhygienischen Ideen in Hitlers 1925 erschienenen Buch „Mein Kampf“ eingeflossen. Vgl. Becker, Peter Emil, Zur Geschichte der Rassenhygiene. Wege ins Dritte Reich, Stuttgart, New York 1988, 142.

[33] Lösch, Niels C., Rasse als Konstrukt. Leben und Werk Eugen Fischers, Frankfurt a. M. 1997, 307. Schmuhl, Hans-Walter, Grenzüberschreitungen. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik 1927-1945, Göttingen 2005, 199.

[34] Lenz, Fritz, 9.3.1887, BArch REM (ehem. BDC).

[35] Hier gehörte er der Arbeitsgruppe I an, die Vorschläge zum Bereich Steuer- und Finanzgesetzgebung, Statistik, Sozialpolitik und Siedlungswesen erarbeiten sollte. Schmuhl, Hans-Walter, Rasse, Rassenforschung, Rassenpolitik, in: Schmuhl, Hans-Walter (Hg.), Rassenforschung an Kaiser-Willhelm-Instituten vor und nach 1933, Göttingen 2003, 7-37, 13, Anm. 26. Schmuhl, Grenzüberschreitungen, 200 f.

[36] BArch NSDAP Mitgliederkartei, Reichsärztekammer (RÄK) (ehemals BDC), Lenz, Fritz.

[37] Hier beziehe ich mich auf die Darstellung in Schmuhl, Grenzüberschreitungen, 200 ff.

Staates war Lenz, Identifikation mit ihm so groß, dass er mit anderen Hochschullehrern den 1933 im „Völkischen Beobachter“ erschienenen Aufruf für die Unterstützung der politischen Ziele Adolf Hitlers unterzeichnete.[38]

Nach Einschätzung von Schmuhl war Lenz ein „Querdenker“, dessen „Ehrgeiz“ darauf abzielte, „im Sinne wissenschaftlicher Politikberatung, auf das nationalsozialistische Regime einzuwirken“.[39] So war es nur folgerichtig, dass er sich u. a.

Seite 177

1940 im Sachverständigenausschuss für Bevölkerungs- und Rassenpolitik maßgeblich an der internen Diskussion über den Entwurf eines „Gesetzes zur Sterbehilfe bei Leistungsunfähigen und Gemeinschaftsfremden“[40] und im gleichen Zeitraum an der Erarbeitung einer Expertise aus rassenhygienischer Perspektive für den „Generalplan-Ost“ beteiligte. In letzterem Zusammenhang äußerte er sich als Gutachter zur Ansiedlung von Deutschen und der „Umsiedlung unter dem Gesichtspunkt der Rassenpflege“ in jenen osteuropäischen Gebieten, die von der deutschen Wehrmacht besetzt und aus der die einheimische polnische und jüdische Bevölkerung vertrieben, umgebracht oder zu Arbeitssklaven selektiert worden war.[41]

Das Institut für Rassenhygiene wurde, wie von Eugen Fischer und dem Ministerium geplant, in den Räumen des ehemaligen Seminars für Sozialhygiene des Hygienischen Instituts (Dorotheenstr. 28a) untergebracht.[42] De facto war dieses Seminar zum Ende der Weimarer Republik schon soweit reduziert worden, dass es nur noch über einen geringen Etat verfügte, welcher jetzt dem Institut für Rassenhygiene übertragen wurde. War das Sozialhygienische Seminar nur eine Abteilung des Hygienischen Instituts gewesen, war nun für die Rassenhygiene ein eigenständiges Institut eingerichtet worden.[43]

Das neu gegründete Institut für Rassenhygiene war ausschließlich für Lehre vorgesehen.[44] Die Etablierung der Rassenhygiene als medizinisches Fach und

---

[38] Klee, Personenlexikon, 366 f.

[39] Schmuhl, Grenzüberschreitungen, 202.

[40] Roth, Karl Heinz, Aly, Götz, Das „Gesetz über die Sterbehilfe bei unheilbar Kranken“. Protokolle der Diskussion über die Legalisierung der nationalsozialistischen Anstaltsmorde in den Jahren 1938-1941, in: Roth, Karl Heinz (Hg.), Erfassung zur Vernichtung. Von der Sozialhygiene zum „Gesetz über Sterbehilfe“, Berlin 1984, 101-179. Schmuhl, Hans-Walter, Rassenhygiene, Nationalsozialismus, Euthanasie. Von der Verhütung zur Vernichtung „lebensunwerten Lebens“ 1890-1945, Göttingen 1987, 295 f.

[41] Lenz, Fritz, Bemerkungen zur Umsiedlung unter dem Gesichtspunkt der Rassenpflege. BArch
(ehemals BDC, Wi) Lenz, Fritz. Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik. Tätigkeitsbericht. Archiv der Max Planck Gesellschaft (AMPG), I Rep. 3 Nr. 18 (1941). Madajczyk, Czeslaw (Hg.), Vom Generalplan Ost zum Generalsiedlungsplan, München u.a. 1994, 79.

[42] Vgl. Meinecke, Eveline, Fritz Lenz und das Institut für Rassenhygiene in Berlin (1933-1945), Dipl. Med., Institut für Geschichte der Medizin, Humboldt-Universität Berlin, 1988.

[43] Vgl. hierzu auch meine Darstellung in: Schleiermacher, Rassenhygiene.

[44] Chronik Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin April 1932/März 1935, Berlin o. J., 106.

deren Integration in den akademischen Unterricht waren Ziele, für die sich Lenz lange eingesetzt hatte und für die er sich jetzt öffentlich verwandte.[45]

Nach den Vorstellungen von Lenz sollten an den Hochschulen genetisches Grundlagenwissen und rassenhygienische Kenntnisse vermittelt werden. Genetik definierte er als die Wissenschaft von der „Erblichkeitslehre", „Erbänderung" sowie „Auslese" und Rassenhygiene als „Hygiene der erblichen Veranlagung".[46] Unter Rassenhygiene fielen für ihn „rassenhygienische Sterilisation und Eheberatung, Bevölkerungsbewegung

Seite 178

und -politik".[47] Seiner Meinung nach konnten genetische Grundlagenkenntnisse in der Vorklinik durch Botaniker und Zoologen vermittelt werden, wohingegen Bevölkerungspolitik und Rassenhygiene wegen ihrer Relevanz für die Praxis in den klinischen Unterricht gehörten und von einem Rassenhygieniker unterrichtet werden sollten.[48]

Obwohl Rassenhygiene zur Leitwissenschaft in der Medizin avancierte, wurden zunächst nicht an allen Universitäten entsprechende Lehrstühle eingerichtet. Die neue Prüfungsordnung für Ärzte von 1936, mit der Rassenhygiene als Prüfungsfach festgeschrieben wurde, trug dem insofern Rechnung, als Rassenhygiene als Teil des Prüfungsfachs Hygiene nur dann geprüft werden sollte, wenn ein „qualifizierter" Fachvertreter vorhanden war.[49] Lenz selbst führte Prüfungen im Fach Rassenhygiene bereits im Wintersemester 1935/36 ein.[50] Mit der Studienordnung von 1938/39 wurde Rassenhygiene dann zum vollwertigen Examensfach für Mediziner und bis 1941 war sie als Unterrichtsfach an der Hochschule endgültig etabliert.

---

[45] Forderungen nach einer rassenhygienischen Grundausbildung aller Studierenden waren zu Beginn der 20er Jahre allgemein formuliert und wurden nun hinsichtlich einer fachspezifisch orientierten rassenhygienischen Ausbildung präzisiert. Vgl. Günther, Maria, Die Institutionalisierung der Rassenhygiene an den deutschen Hochschulen vor 1933, Mainz 1982, 15-19.

[46] Lenz, Fritz, Menschliche Auslese und Rassenhygiene, 2. Aufl., München 1923, 159.

[47] Lenz, Fritz, „Rassenhygiene als Pflichtfach für Mediziner", Münchner Medizinische Wochenschrift 80 (1933): 849-851, 850.

[48] „Was den medizinischen Studienplan betrifft, so sollten die für die vorklinischen Semester vorgesehenen Vorlesungen für die menschliche Erblehre und Rassenkunde von dem Anthropologen, die für die klinischen Semester vorgesehenen Vorlesungen dagegen von dem Rassenhygieniker gehalten werden." BArch R 4901/1453, Bl. 108.

[49] „An den Universitäten, an denen Prüfer für Rassenhygiene ernannt sind, wird auch Rassenhygiene geprüft [...]. Der Kandidat hat nachzuweisen, daß er die für einen praktischen Arzt erforderlichen Kenntnisse in der Rassenhygiene besitzt. Desgleichen sind bei den einzelnen Prüfungsgegenständen ihre Geschichte und ihre Beziehungen zu dem wichtigen Gebiet der Vererbungslehre zu berücksichtigen." Verordnung über die Änderung der Prüfungsordnung für Ärzte, Deutsches Ärzteblatt 66 (1936): 386.

[50] Lenz an von Verschuer 15.6.1935. AMPG III Rep. 86 B Nr. 5, Bl. 6.

Obwohl Lenz einen Lehrstuhl an der Universität hatte, lag der Schwerpunkt seiner Tätigkeit im KWIA. Hier hielt er Seminare ab, betreute Dissertationen und bildete Nachwuchs aus.[51] Hoffnungen, das Institut für Rassenhygiene ausbauen zu können, realisierten sich nicht. Unter Verweis auf die großzügigen Ressourcen, die dem KWIA eingeräumt würden und die ein Universitätsinstitut zu einer „Angelegenheit zweiter Klasse" werden ließen, lehnte die Universitätsverwaltung eine Vergrößerung des Instituts wie auch die Aufstockung des Haushaltes ab.[52]

Nach längerer Krankheit wurde Lenz im Dezember 1944 vom Dienst beurlaubt.[53] Die Vertretung seines Lehrstuhls übernahm bis zum Ende des Krieges der Leiter des Instituts für Biostatistik[54] der Fakultät Siegfried Koller (1908-1998).[55]

Lenz, der sich bei Kriegsende in Westfalen aufhielt, kehrte nicht mehr nach Berlin zurück. Während er in der SBZ nach Kriegsende wegen der „Einengung seines

Seite 179

Lehrfaches auf die nationalsozialistische Rassen-Ideologie" für eine Professur nicht mehr infrage kam,[56] vertrat er an der Universität Göttingen, nach seiner „Entnazifizierung" lediglich als Mitläufer eingestuft, den Lehrstuhl für Menschliche Erblehre von 1946 bis zu seiner Emeritierung 1955.[57]

[51] Hierzu gehörten u. a. Horst Geyer und Peter Emil Becker, beide Assistenten von Lenz, die im KWIA ausgebildet wurden. Klee, Personenlexikon, 35, 182.

[52] Universitätskurator Berlin an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung 5.1.1942. BArch R 4901/1453, Bl. 119.

[53] Lenz an Theodor Brugsch 5.12.1945. UA HUB UK L 115, Bl. 30. Lenz an von Verschuer 9.2.1945. AMPG III Rep. 86 B Nr.12, Bl. 18.

[54] Seit November 1940 war Koller im Hauptamt Volkswohlfahrt der NSDAP tätig. UA HUB UK K 254, I.

[55] Im Folgenden vgl. Personalakte Koller. UA HUB UK K 254, II.

[56] Dekan der Med. Fak. „Professoren und Dozenten, die nicht in den Lehrbetrieb wieder eingestellt werden". UA HUB Med. Fak. 0100/70, Bl. 19 u. 61.

[57] Szabó, Anikó, Vertreibung, Rückkehr, Wiedergutmachung. Göttinger Hochschullehrer im Schatten des Nationalsozialismus, Göttingen 2000, 183-197.

Heinz Zeiss – Hygiene im Kontext: Die Etablierung der Geomedizin

Zeiss als Oberstarzt mit Seuchenatlas an seinem Institutsschreibtisch 1944

Zeitgleich mit Fritz Lenz wurde Heinz Zeiss 1933 auf den Lehrstuhl für Hygiene berufen. Zeiss verstand sich selbst als Geomediziner. In Erweiterung des von Lenz formulierten wissenschaftlichen Paradigmas verband er Rassenhygiene mit Vorstellungen des Raums, konkret des deutschen Lebensraums in Osteuropa. Mit einer Neustrukturierung des Unterrichts für Hygiene, in dem er „Fragen der allgemeinen Hygiene [...] auf das Notwendigste beschränkt[e]“ und „ganz unabhängig von den Vorlesungen“ des Rassenhygienikers Fritz Lenz die „Bevölkerungspolitik, [...] Bevölkerungswissenschaften und Rassenhygiene“ zum Zentrum seiner akademischen Lehre erhob, trug er seinem wissenschaftlichen Ansatz Rechnung.[58]

Der Begriff „Geomedizin“ wurde von Zeiss in bewusster Anlehnung an die von Karl Haushofer (1869-1946) entwickelte „Geopolitik“ 1931 in die medizinische Literatur eingeführt.[59] Die Theorie der Geomedizin implizierte die wissenschaftliche Legitimierung des Herrschafts- und Machtanspruchs des nationalsozialistischen Staates in Osteuropa und lieferte theoretische Voraussetzungen für die spätere Kriegsführung. An Bedeutung gewann sie erst während des Nationalsozialismus, besonders in Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg und dessen wissenschaftlicher Vorbereitung und Begleitung. Bestandteile der von Zeiss formulierten Geomedizin waren Bevölkerungswissenschaft und -politik. Zeiss' Definition von Geomedizin lautete: „Als geographische Medizin oder Geomedizin wird derjenige Zweig der Medizin verstanden, der durch geographische und kartographische Behandlungsweise medizinische Forschungsergebnisse zu veranschaulichen und zu erklären sucht.“[60]

Seite 180

Der Forschungsansatz der Geomedizin war interdisziplinär. Mediziner, Biologen, Geografen und Meteorologen sollten „die Zusammenhänge zwischen Wetter, Boden, Klima und dem Auftreten akuter Infektionskrankheiten bei

[58] Zeiss an die Reichszentrale für Gesundheitsführung 6.2.1934. UA HUB Med. Fak., Hyg. Inst. 204, Bl. 202.

[59] Zeiss, Heinz, Die Geomedizin des Ostraumes, Deutsches Ärzteblatt 73 (1943): 140-142, 140.

[60] Im Folgenden vgl. Zeiss, Heinz, Geomedizin (geographische Medizin) oder Medizinische Geographie?, Münchner Medizinische Wochenschrift (1931): 198-201.

Menschen, Tier und Pflanze“ erklären helfen. Medizinisch-geografische Forschungen sollten um geschichtliche Untersuchungen erweitert werden.

Das Konzept der Geomedizin beschränkte sich nicht auf die Beschreibung der Entstehung von Krankheit innerhalb eines geografischen Raums, sondern forderte zum politischen Handeln auf. Dieses Denken schrieb dem biologistisch verstandenen „Volk“ eine „Garantie der nationalen Einheit bei aller Verschiedenheit landschaftlicher und stammesmäßiger Segmente“ zu.[61]

Das Konstrukt „Volkstum“ war auch für Zeiss eng mit der Idee vom Lebensraum verknüpft. Und die Geopolitik stellte die „wissenschaftliche Grundlage des ‚Lebensraum'-Konzeptes“ dar. Sie war mit den Vorstellungen vom „Großdeutschen Reich“ eng verbunden.[62]

Aus der Geopolitik hatte Zeiss den Aspekt der „Anthropogeographie“ übernommen und in die Geomedizin übertragen: Die Lage (Größe, Form, Klima und Pflanzenwuchs eines Gebietes) und der geografische Raum, die in Bezug zum Menschen gesetzt wurden, waren die hier besonders entwickelten Kategorien. Besondere Bedeutung kam der Vorstellung der „Entwurzelung“ des Menschen vom Boden zu, wie dies auch bei Zeiss zu finden war. Die Einheit von Mensch und Erde als einer organischen Verbindung wurde dabei als wissenschaftliche Wahrheit apostrophiert.[63]

Unter Aufnahme dieser Ideen und in Erweiterung medizinischer Inhalte begründete Zeiss die „Notwendigkeit einer deutschen Geomedizin“, die auf Osteuropa gerichtet war. Der Aufbau „neuer Siedlungen“ bedürfe „junger“, „gesunder“ Menschen. „Ein alterndes Volk“ verfüge über keine Widerstandskräfte und könne daher die aus dem „Osten hereinbrechenden gesundheitlichen Gefahren“ und „Seuchen“ nicht abwehren.[64] Dementsprechend war auch die Frage nach der Entwicklung von Bevölkerungsgruppen innerhalb eines geografischen Raums Inhalt der Geomedizin.

Hatte Zeiss bis dahin seine Ideen noch diffus formuliert, wurde er nach 1933 in seinen Formulierungen präziser und radikaler. Nun forderte er den Aufbau einer Bevölkerungswissenschaft/Volkskunde, die sich nicht differenzierter anthropologischer, ethnologischer oder ethnographischer Methodik bediente, sondern sich mit den „großen granitnen Quadern der Familie, auf denen der Volkskörper aufbaut“, beschäftige und sich mit den daraus resultierenden Ergebnissen in den „Dienst des Staates, der Staatsmedizin und des völkischen Aufbaus“ stellen sollte.[65]

---

[61] Sontheimer, Kurt, Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik, 3. Aufl., München 1992, 244.

[62] Neumann, Franz, Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933-1944, Frankfurt a. M. 1984, 176, 170.

[63] Vgl. Ratzel, Friedrich, Anthropogeographie. 2. Aufl., Stuttgart 1899.

[64] Zeiss, Heinz, Die Notwendigkeit einer deutschen Geomedizin, Zeitschrift für Geopolitik 9 (1932): 482, 483.

[65] Zeiss, Heinz, Aufgaben einer Volkskunde, Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik 4 (1934): 19-35, 19-21.

Seite 181

Eine weitere wissenschaftliche Methodik war für Zeiss die medizinische Topografie, die er auf den genetischen Zustand der Bevölkerung verengte. Unter Bezug auf die historischen Traditionslinien verwies er auf die Bedeutung der Bevölkerungsbewegungen und daraus resultierende bevölkerungspolitische Aufgaben des Staates.[66] Bevölkerungsgeschichte erhielt hier für ihn, wie in der Ostforschung des NS allgemein, einen besonderen Stellenwert.

Die von Zeiss geforderte Forschung lässt sich in die Ostforschung seiner Zeit einordnen. „Volks- und Raumhistoriker" erhofften sich von der Volkstumsforschung, die die „komparative Zusammenschau" der Ergebnisse verschiedener Disziplinen beinhaltete, Auskünfte über „‚Kräfte der Beharrung', über das Beständige, Wahre und Echte in der völkischen Basisexistenz und damit auch über die Agenzien des Wandels, der Akkulturation, der Verformung und Verfremdung altüberlieferter Traditionen".[67]

Die politische Bedeutung, die der Geomedizin auch von staatlicher Seite beigemessen wurde, war Zeiss durchaus bewusst. Für die Beherrschung Osteuropas und des Großraums Sowjetunion waren die von ihm und von anderen Wissenschaftlern gemachten Forschungen von praktischem Interesse. Die Verbindung, die Forschung mit Politik hier einging, war von Zeiss selbst nicht nur erkannt, sondern auch beabsichtigt. So schrieb er: „Die deutsche Geomedizin hat in der Erforschung des Ostraumes eine der lebenswichtigen Aufgaben zu erfüllen, ohne die es eine militärische, politische, kulturelle und wirtschaftliche Erschließung des Ostraumes nicht geben wird". Die „Erschließung des Ostraumes für unser Reich und seine Zukunft" war also das erklärte Ziel. Hier käme der Geomedizin, so Zeiss, eine „führende und richtungweisende Stellung zu".[68] Mit dieser Intention initiierte er den ab 1942 erscheinenden Seuchenatlas, der den Soldaten über „Gesundheitsraum" oder „Krankheitsraum" informieren und seine Kampfhandlungen zu einem erfolgreichen Ausgang führen sollte.[69] Bevölkerungsdichte, klimatische Verhältnisse und Seuchengebiete waren hier für den Mittelmeerraum, den Nahen Osten, den Transkaspischen und den „Ostraum" kartografisch beschrieben, womit gleichzeitig das Expansions- und Kriegsgebiet umrissen war. Der Krieg brachte die Möglichkeit der weiteren geomedizinischen Bearbeitung jener geografischen Räume mit sich, die den Wissenschaftlern in dieser umfassenden Form bis dahin nicht zugänglich waren.

---

[66] Zeiss, Heinz, Medizinische Topographie als volkskundliche Quelle, Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik 5 (1935): 175-182, 179f.

[67] Oberkrome, Willi, Geschichte, Volk und Theorie. Das Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums, in: Schöttler, Peter (Hg.), Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945, Frankfurt a. M. 1997, 104-122; 106.

[68] Zeiss, Heinz, Geomedizin, 140.

[69] Zeiss, Heinz, Einleitung (zum Seuchenatlas). Der Seuchen-Atlas, Gotha 1943 (Druckfahne).

Politische Wissenschaft

Bei der Durchsicht des noch vorhandenen Schriftverkehrs von Zeiss aus seiner Zeit am Hygiene-Institut in Berlin entsteht der Eindruck eines vielbeschäftigten Mannes.

Seite 182

Einerseits war er, etwa wegen seiner Funktion als beratender Hygieniker, häufig auf Reisen. Andererseits hatte er eine Reihe von politischen wie fachspezifischen oder in sein Interessengebiet fallenden Ämtern eingenommen. So sagte er besonders in den ersten Jahren nach der Machteroberung durch die Nationalsozialisten wiederholt Anfragen mit der Begründung der Arbeitsüberlastung, die durch seine vielfältigen Funktionen entstanden sei, ab: „meine Überlastung und Belastung mit dem Unterricht, der Umstellung des Institutes, zumal aber auch die politischen Arbeiten haben mir keine freie Minute gegeben“.[70] Aus dieser Äußerung wird deutlich, wo Zeiss in der ihm zur Verfügung stehenden Zeit seine Schwerpunkte setzte.

Am Hygienischen Institut wurden im „bakteriologischen Untersuchungsamt“ mit verschiedenen Verfahren für andere Institutionen Untersuchungen auf „Diphtherie, Unterleibstyphus, Fleckfieber und Genickstarre“ vorgenommen.[71] Neben diesen Gutachten eher amtsärztlichen Charakters begutachtete das Hygienische Institut auch Produkte der Wirtschaft,[72] wodurch das Institut eigene Einnahmen hatte.[73] Alle diese Arbeiten scheinen jedoch in den Händen der medizinischen oder Labor-Mitarbeiter des Instituts gelegen zu haben. Hinweise, dass Zeiss selbst daran beteiligt gewesen wäre, fanden sich nur in Ausnahmefällen, auch wenn der mit diesen Tätigkeiten verbundene, eher knappe und redundante Schriftverkehr mit Auftraggebern von ihm unterzeichnet wurde und Zahlungen auch auf sein Konto erfolgten.

Als politischer Funktionär, am 14.1.1934 wurde er zum „Vertrauensmann bei der Medizinischen Fakultät für die Reichsleitung der NSDAP“ und 1944

---

[70] Zeiss an Professor Dr. Bieling, Serobakteriologische Abteilung der IG Farbenindustrie in Frankfurt, Berlin 17.5.1934. UA HUB Med. Fak. Hyg. Inst. 179. „Nachdem ich kürzlich innerhalb von 24 Stunden als Sachbearbeiter für die medizinischen Personalien in das Reichsministerium für Erziehung anstelle von Ministerialrat Achelis einberufen wurde, bin ich derart mit Arbeit überlastet, daß ich bedaure, an der Frankfurter Tagung nicht teilnehmen zu können.“ Zeiss an Geheimrat Kolle, Direktor des Chemotherapeutischen Forschungs-Instituts „Georg Speyer-Haus“ Frankfurt a. M., 13.8.1934. UA HUB Med. Fak. Hyg. Inst. 184.

[71] UA HUB Med. Fak. Hyg. Inst. 189.

[72] Die Bandbreite reichte von der Überprüfung der Sterilität von Krankenhausmaterialien (Katgut), über die Frage der Wirksamkeit bestimmter Desinfektionsmittel, der Unterstützung der Leistungsfähigkeit eines Menschen / Wehrmachtssoldaten durch eine bestimmte Schuhsolenform bis zur Qualität von Maggi-Würfeln aus Getreide. UA HUB Med. Fak. Hyg. Inst. 219.

[73] Es wurden Gutachten zu verschiedenen Dingen angefertigt: Bei den Gutachten ging es um die Desinfektionswirkung von Seife, die keimabtötende Wirkung von Chemikalien im Wasser, die desinfizierende Wirkung von Reinigungsmitteln, Sterilität von Katgut, Wasser für die Charlottenburger Wasserwerke und anderes. UA HUB Med. Fak. Hyg. Inst. 218.

zum Gaudozentenführer ernannt, verfasste er politische Begutachtungen und Briefe, die Kolleginnen und Kollegen denunzierten, die nicht in sein und das nationalsozialistische politische oder Rasseschema passten.[74]

Seite 183

Auch wollte er in alle hochschulpolitischen Entscheidungen mit einbezogen sein, weshalb er großen Wert darauf legte, zu allen Sitzungen der Medizinischen Fakultät, der Kommissionen und des Senats eingeladen zu werden. Die anderen Mitglieder der Fakultät hatten jedoch Methoden entwickelt, Versuche unerwünschter Einflussnahme, diesmal der NSDAP in der Person Zeiss', zu umgehen, indem sie ihm von Sitzungen keine Kenntnis gaben oder Vereinbarungen ohne ihn trafen. Von heftigen Protesten seinerseits ließen sie sich nicht irritieren, sondern begegneten diesen mit Vehemenz und Ausdauer, wie Johannes Vossen am Beispiel von Habilitationsverfahren zeigt.[75]

Zeiss' Kontakte zu Hygiene-Instituten anderer Hochschulen und darüber hinaus zu außeruniversitären Einrichtungen, wie zur Militärärztlichen Akademie in Berlin oder zum Hygiene-Institut der Waffen-SS, verdeutlichen seine politischen Ambitionen und inhaltlichen Interessen.

So gab er gemeinsam mit dem Hygieniker Ernst Rodenwaldt (1878-1965) die „Einführung in die Hygiene und Seuchenlehre" heraus, die ab 1935 in kurzen Abständen in mehreren Auflagen erschien.[76] Sein größtes und wichtigstes Projekt war der von ihm als „Oberstabsarzt Prof. Dr. Zeiss" und von „Stabsarzt Doz. Dr. Helmut J. Jusatz" (1907-1991)[77] im Auftrag des Chefs des

[74] Exemplarisch sei aus einem Brief von Zeiss an den Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes Reiter vom 21.4.1938 zitiert: „Das Organisationskomitee des III. Intern. Kongresses für Tropenmedizin und Malaria in Amsterdam verschickt ein 3. Rundschreiben mit dem vorläufigen Programm, in dem auf der 2. Seite die Volljüdin Zuelzer als Berichterstatterin über die Weilsche Krankheit für Deutschland genannt ist. Ich brauche wohl nicht darauf hinzuweisen, daß eine solche Berichterstattung durch eine Volljüdin trotz aller internationaler Rücksichten für Deutschland und die Tropenmedizinische Gesellschaft untragbar ist." UA HUB Med. Fak. Hyg. Inst. 198. Über die Reaktion auf Zeiss' Brief an Reiter berichtete dieser gegenüber dem Hygieniker Rodenwaldt: „Der Fall Zülcher ist erledigt. Die Zülcher ist ohne ihr eigenes Zutun auf die Liste gesetzt worden. Reiter hat mir heute gesagt, daß sie ihn aufsuchte und schriftlich ihren Vortrag bei der Kongressleitung zurückgezogen hat." Zeiss an Rodenwaldt 30.4.1938, UA HUB Med. Fak. Hyg. Inst. 204, Bl. 266 (Die unterschiedliche Schreibweise des Namens entspricht dem Original).

[75] Der Dekan der Med. Fak. Gocht an Zeiss 1.8.1934. UA HUB UK Pers., Z 12a, Bd. 3, Bl. 31. Vgl. Johannes Vossen in diesem Band.

[76] Rodenwaldt war 1935 auf den Lehrstuhl für Hygiene an der Universität Heidelberg berufen worden und seit 1940 Leiter des Instituts für Tropenmedizin und Tropenhygiene der Militärärztlichen Akademie sowie beratender Tropenmediziner beim Chef des Sanitätswesens des Heeres. Klee, Personallexikon, 501 f.

[77] Zeiss wollte Jusatz zu diesem Zweck nach Berlin holen. So schrieb er an ihn: „Sollte nach dem Krieg die eine Abteilungsvorsteherstelle an meinem Institut, die zugleich planmäßige a.o. Professur für Hygiene ist, noch frei sein – eben ist sie noch für Eyer reserviert – so wollte ich Sie dafür vorschlagen. Behalten Sie aber diese Mitteilung noch für sich bis alles geklärt ist. Dann wollen wir aber Geomedizin treiben, daß es nur so raucht!!!" Berlin 31.1.1941, UA HUB, Med. Fak. Hyg. Inst. 193. „Ich teile durchaus Ihre Ansicht, daß ein Fortschritt unserer Wissenschaft – nachdem sich die Rassenhygiene mit der Erbbiologie zu einem eigenen Fach

Wehrmachtssanitätswesens seit 1943 herausgegebene „Seuchen-Atlas“. Die darin als Mitarbeiter genannten Personen stehen alle für die von Zeiss favorisierten Komplexe Geomedizin und Bevölkerungspolitik.[78] Fragt man nun nach Zeiss' Kontakten zu einzelnen Personen, so spiegeln auch diese sein, neben den politischen Aktivitäten, wissenschaftliches Profil wider. Eine besondere Kooperation verband ihn mit Joachim Mrugowsky (1905-1948), seit 1938 leitender Arzt der SS, 1940 Leiter des Hygiene-Instituts der

Seite 184

Waffen-SS und ab 1942 „Seuchenkommissar für das Ostland“. Mrugowsky, der sich 1939 von Halle nach Berlin umhabilitierte und seine Probevorlesung im Hygienischen Institut über „Volksstämme und Krankheiten im deutschen Südostraum“ hielt, wurde von Zeiss bescheinigt, dass er die „Fähigkeiten“ besitze, „an einer Hochschule zu wirken“.[79] Als jedoch drei Jahre nach der Umhabilitation vom Reichsministerium der besetzten Ostgebiete beim Reichserziehungsminister der Antrag gestellt wurde, Mrugowsky angesichts seiner „ausserordentlichen Verdienste“ bei der Bekämpfung des Fleckfiebers in den besetzten Ostgebieten den Titel eines Honorarprofessors der Universität Berlin zu verleihen, traf dieses bei Zeiss, wie auch bei Lenz und anderen Mitgliedern der Fakultät, auf wenig Unterstützung. In einem Brief an den Dekan der Medizinischen Fakultät teilte Zeiss diesem unverblümt mit, dass die „militärisch-organisatorischen Verdienste in der Seuchenbekämpfung“ lediglich mit einer Kriegsauszeichnung belohnt werden sollten, keineswegs jedoch „die Verleihung eines akademischen Titels“ rechtfertigten.[80] Erst 1944 erhielt Mrugowsky den Status eines a.o. Professors. Wieder schrieb Zeiss das Gutachten. Diesmal befürwortete er die Verleihung des Titels, indem er jetzt schrieb, Mrugowsky habe „sich der Hygiene im weitesten Umfang gewidmet und nicht nur die Bakteriologie und Infektionskrankheiten besonders bearbeitet, sondern die Hygiene als Synthese der ärztlichen Kunst gepflegt und in einwandfreien wissenschaftlichen Untersuchungen gefördert“. Insbesondere hob er seine „Arbeiten über Siedlungen und medizinische Topographie, die er in Gemeinschaftsarbeit mit Studenten ausführte“, hervor und verwies auf die „von ihm und aus dem von ihm geleiteten Hygiene-Institut der Waffen-SS

---

entwickelt hat – nur durch intensive Pflege geomedizinischen Denkens eintreten wird, dessen geistiger Schwerpunkt in Ihrem Institut liegen muß.“ Jusatz an Zeiss 3.4.1941, ebd.

78 Mitarbeiter der „dritten Lieferung“ waren: Kriegsverwaltungsrat Prof. Dr. Th. Bersin, Stabsarzt Dr. R. von Blumenthal, Oberfeldarzt Dr. W. Donle, Stabsarzt Dozent Dr. Dr. H. Harmsen, Sonderführer Dr. W. Hennig, Stabsarzt Dozent Dr. H. J. Jusatz, Oberstabsarzt Prof. Dr. Dr. E. Martini, Sonderführer Reg.-Rat Dr. G. Piekarski und Oberstarzt Prof. Dr. E. Rodenwaldt. Seuchen-Atlas, hg. im Auftrag des Chefs des Wehrmachtssanitätswesens von H. Zeiss, Gotha 1943.

79 Zeiss an den Dekan der Medizinischen Fakultät 5.5.1939. UA HUB UK Pers., M 259, Bd. 3, Bl. 19.

80 Zeiss an den Dekan der Medizinischen Fakultät Rostock 13.7.1942. UA HUB UK Pers, M 259, Bd. 3, Bl. 38-42, 41.

neuerdings betriebenen Studien geomedizinischer Art (Bioklima und Seuchenprognose)".[81] Auf der Suche nach einer Finanzierung der Publikation der Habilitationsschrift Mrugowskys betonte Zeiss gegenüber dem Ordinarius für Chirurgie Ferdinand Sauerbruch die politische Bedeutung der Arbeiten Mrugowskys: „Der Verfasser braucht den Begriff ‚Hygiene' in einem so weiten Sinne, daß auch rassenkundliche und bevölkerungsstatistische Untersuchungen mit einbegriffen sind." „Es handelt sich um Untersuchungen über die Wechselwirkung von Bevölkerung und Raum in deutschen Landschaften. Untersuchungen, die zugleich hygienisch, rassenkundlich, bevölkerungsbiologisch, soziologisch und geographisch orientiert sind. Um medizinische Topographien im modernen Sinne also. Die praktische Verwendbarkeit solcher wissenschaftlichen Untersuchungen für Reichsplanung, Bevölkerungslenkung und Gesundheitsführung ist deutlich."[82]

Mit Mitarbeitern des Robert Koch-Instituts in Berlin pflegte Zeiss, im Gegensatz zu seiner sonstigen Kooperationswilligkeit wie etwa mit dem Hygienischen Institut der Waffen-SS, keine engeren Beziehungen. Besonders deutlich wird dies in seiner

Seite 185

Beurteilung des Abteilungsleiters der Seuchenabteilung am Robert Koch-Institut Max Gundel (1901-1949).

Gundel, wie Zeiss Mitglied der NSDAP, hatte sich in Heidelberg habilitiert und beabsichtigte, sich nach Berlin umzuhabilitieren, da er für Januar 1934 zum Abteilungsleiter am Robert Koch-Institut berufen worden war.[83] 1933 wandte er sich mit der Bitte um Unterstützung an Zeiss,[84] die dieser ihm telefonisch zusagte.[85] Im Februar 1935 erinnerte Gundel dann an die Beantragung seiner Ernennung zum nicht beamteten a.o. Professor, die nach üblichem Vorgehen spätestens bis Sommer erfolgt sein sollte.[86] Im April 1938

[81] Zeiss an den Dekan der Medizinischen Fakultät 2.2.1944. UA HUB UK Pers., M 259, Bd. 3, 49V+R.

[82] Zeiss an Sauerbruch als Mitglied des Deutschen Forschungsrates 14.7.1937. UA HUB Med. Fak. Hyg. Inst. 196, o. P.

[83] Gundel war bis 1936 Leiter der Seuchenabteilung des Instituts für Infektionskrankheiten im Robert Koch-Institut. Ab 1937 war er Leiter des Instituts für Hygiene und Bakteriologie des Ruhrgebiets in Gelsenkirchen und Professor für Hygiene an der Akademie Düsseldorf. 1940 ging er nach Wien, wo er als Beigeordneter (Stadtrat) für Gesundheits- und Sozialwesen, als Leiter der Abteilung „Gesundheitswesen und Volkspflege" beim Reichsstatthalter Wien sowie als beratender Hygieniker an der „Kindereuthanasie" in der Klinik „Am Spiegelgrund" an der Deportation der Wiener Juden und „Zigeuner" beteiligt war. Eckart, Wolfgang U.; Gradmann, Christoph, Hygiene, in: Eckart, Wolfgang U.; Sellin, Volker; Wolgast, Eike (Hg.), Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus, Heidelberg 2006, 697-718, 699.

[84] Gundel an Zeiss, Heidelberg 19.12.1933 UA HUB Med. Fak. Hyg. Inst. 188, o. P.

[85] Notiz von Zeiss handschriftlich auf der Rückseite von Gundel an Zeiss, Heidelberg 24.12.1933, ebd.

[86] So schrieb Gundel an Zeiss: „Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn meine Ernennung zum n.b.a.o. Professor beantragt werden könnte. Nach dem üblichen Gebrauch müsste die Ernennung ja bereits spätestens im Sommersemester 1934 nach Ablauf der 6 Jahre, erfolgt sein.

wurde Zeiss dann vom Rektorat der Humboldt-Universität an die Erstellung einer wissenschaftlichen Beurteilung Gundels erinnert,[87] die er Anfang Mai abschickte. In dieser schrieb Zeiss, dass die Forschungen Gundels dazu beitrügen, „die Bakteriologie, die bereits sowieso in eine Sackgasse geraten ist, immer tiefer in die Sackgasse hineinzutreiben. Er hilft dadurch einer jüdisch-talmudischen Forschungsrichtung in der Bakteriologie zum Siege, die der Jude Kaufmann, früher am Robert Koch-Institut, [...] besonders planvoll betreibt". Diese Forschungen „zerstören jede Synthese, die wir gerade in der Hygiene für die Seuchenforschung so dringend notwendig haben." Allerdings werde auf „diese Afterwissenschaft" bereits u. a. durch die Person Rodenwaldt reagiert. Die „Zersetzung" sei jedoch weit „vorgeschritten". Darüber hinaus bezichtigte ihn Zeiss ‚falscher Diagnosen' und der „Prioritätsjägerei". „Diese Methoden sind jüdisch und ansteckend". „Ich bedaure nur, dass er seinen arischen Nachweis geliefert hat, denn Forschungsmethode und Wesen dieses Mannes sind nicht deutsch, sondern jüdisch." Und hinsichtlich der Mitherausgeberschaft Gundels im „Zentralblatt für Bakteriologie" bemerkte Zeiss, dies sei eine Stelle, „die einem aufkommenden wahren Nationalsozialisten unter den Hygienikern und nicht einem talmudischen

Seite 186

Nazoiden gehört hätte."[88] Diese sogenannte wissenschaftliche Beurteilung macht deutlich, dass Zeiss seine Wissenschaft als eminent politisch verstand und zur Bakteriologie, wenn sie nicht in seinem geomedizinischen Sinne eingebunden war, ein zumindest gespaltenes Verhältnis hatte, sie eben in einer Sackgasse sah.

Insgesamt waren Zeiss' Kontakte, wie sich aus seiner Institutskorrespondenz ergibt, eng mit seinen inhaltlichen wie politischen Interessen verbunden. Und als Hygieniker hatte er seinen Schwerpunkt auf die von ihm mit formulierte Geomedizin gelegt.[89] Die naturwissenschaftlich experimentelle Bakteriologie gehörte

Da andere Kollegen, die sich später als ich habilitiert haben, bereits ihre Ernennung erhalten haben, wäre ich Ihnen für die Unterstützung meines Antrages und eine Beschleunigung in seiner Erledigung sehr dankbar. Heil Hitler! Ihr M. Gundel." Gundel an Zeiss, Berlin 2.2.1935, UA HUB Med. Fak. Hyg. Inst. 188, o. P.

87 Rektorat der Universität Berlin an Zeiss, Berlin 11.4.1938, ebd. Erinnerung an die Beantwortung eines Schreibens vom 14.3.1938, betr. „wissenschaftliche Beurteilung d. Prof. Dr. Gundel". Gundel schied am 6.4.1938 aus dem Lehrkörper der Medizinischen Fakultät der Universität Berlin aus und war mit Wirkung vom 01.04.1938 in den Lehrkörper der Med. Akademie Düsseldorf „übergetreten".

88 Zeiss an das Dekanat der Med. Fak. der Universität Berlin, 5.5.1938, ebd.

89 „Die Bedeutung der Hygiene in allen ihren verschiedenen Zweigen, wie Gesundheitsführung, Arbeitshygiene, Geomedizin, Ernährungslehre (Vitamine und Hormone) – um nur einige besonders eindringliche Beispiele zu nennen – hat seit dem Umbruch von 1933 in kaum geahnter Fülle zugenommen. Die Hygiene ist zu der gesundheitlichen Grundlage unseres Staates geworden. Wie sehr ihre Bedeutung in den Parteiorganen gewürdigt wird, geht allein schon aus den Bestrebungen der D.A.F., N.S.V., S.A. und SS. hervor. Dabei nenne ich noch nicht einmal die Rassenhygiene!" Zeiss an Herman Reuss, den Rechtsanwalt von Jusatz. Berlin 13.6.1938 UA HUB Med. Fak. Hyg. Inst. 193, o. P.

nicht zu seinen zentralen Interessengebieten.[90] Vielmehr bemerkte Zeiss im November 1942, wieder über Gundel: „Ein Hygieniker in unserem Sinne ist er garnicht, [...] sondern [...] ein ausgesprochener Bakterienpimpel."[91]

Grenzüberschreitungen in der Medizin

Mit Lenz und Zeiss erhielten zwei Ordinarien Lehrstühle, die auf unterschiedliche Weise eng mit dem NS-System verbunden waren. Rassenhygiene bzw. Geomedizin waren die von ihnen vertretenen Disziplinen, die zum Kernbereich nationalsozialistischer Ideologie und Politik gehörten.

Sie profitierten nicht nur von der mithilfe des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" durchgesetzten Personalpolitik, der sie ihre Berufung verdankten. Der nationalsozialistische Staat erbrachte ihnen auch die Wertschätzung ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit. So lieferten sie Inhalt und Methode für eine biologistisch ausgerichtete Gesundheits-, Sozial- und Bevölkerungspolitik, die gleichermaßen nach innen wie nach außen wirkte, indem sie sich gegen Teile der deutschen Bevölkerung wie auch gegen alles als „fremdvölkisch" Definierte richteten. Lenz und Zeiss stellten die wissenschaftliche Expertise für Umsiedlung, Deportation und Vernichtung ganzer Bevölkerungsgruppen in Osteuropa zur Verfügung. Ihre wissenschaftliche Legitimation generierten sie, indem sie eine „natürliche" Verbindung von „Volk", „Raum" und Krankheit konstruierten. Durch ihre wissenschaftliche

Seite 187

Produktion wie Politikberatung trugen sie zur Verschiebung ethischer Wertsetzungen und zur Akzeptanz nationalsozialistischer Vernichtungspolitik bei. Durch ihre Lehrtätigkeit an der Universität implementierten sie solche grundlegenden Systematiken in den Theoriefundus des akademischen Nachwuchses. Ihrer rassenideologischen Terminologie entkleidet, waren diese Inhalte in der wissenschaftlichen Landschaft Nachkriegsdeutschlands weiterhin präsent.

Nach der Befreiung kam eine Weiterbeschäftigung von Lenz an der Humboldt-Universität zu Berlin angesichts des von ihm vertretenen Fachs nicht mehr infrage.[92] Er hielt sich schon vor Ende des Krieges dauerhaft in Westfalen auf, wo er eine Berufung an eine westdeutsche Universität aktiv betrieb. Nach einem

---

[90] „Heute schicke ich Ihnen die erste Ergänzung zu meiner Liste vom 29.11.43. Sie haben damit das Verzeichnis sämtlicher Ordinarien für Hygiene in der Hand. Von den jüngeren Ordinarien sind ziemlich frische im Amt Ehrismann, Großmann, Schloßberger, Haagen, Schmidt-Lange und Sonnenschein. Zu den von mir neulich genannten ‚Fehlbesetzungen' gehören Schloßberger und Haagen, die reine Bakteriologen und keine Hygieniker im Sinne einer Synthese sind". Zeiss an Rostock 6.12.1943. UA HUB Med. Fak. Hyg. Inst. 192, Bl. 207 R.

[91] Zeiss an Geheimrat Prof. Dr. R. O. Neumann in Hamburg, Berlin 19.11.1942 UA HUB Med. Fak. Hyg. Inst. 192.

[92] Akten Prof. Brugsch, Mitgl. des ltd. Ausschusses. Dekan, ehemalige Mitglieder der NSDAP u. a. 1945-1946. UA HUB 0100/70, Bl. 42.

folgenlosen Entnazifizierungsverfahren wurde er im Oktober 1946 zum a.o. Prof. für „menschliche Erblehre“ an die Universität Göttingen berufen. Ungeachtet seines Tätigkeitsspektrums im „Dritten Reich“ war die Fakultät von seinem wissenschaftlichen Renommee überzeugt und verschaffte dem „Flüchtlingsprofessor“ ein neues wissenschaftliches Tätigkeitsfeld.[93]

Zeiss wurde wegen seines parteipolitischen Engagements vom Dienst suspendiert und noch 1945 von der sowjetischen Militäradministration, vermutlich wegen eines Vergehens Anfang der 30er Jahre, in der Sowjetunion verhaftet und starb in sowjetischer Gefangenschaft.[94] Die von ihm vertretenen Vorstellungen wurden von seinem Lehrer und Mitstreiter Ernst Rodenwaldt weiter vertreten.[95] Auf der Grundlage des im Nationalsozialismus formulierten wissenschaftlichen Paradigmas, jedoch unter Auslassung seiner rassenanthropologischen Terminologie und bei Vermeidung von Hinweisen auf die nationalsozialistische Geopolitik,[96] wurde der Versuch unternommen, diese Forschungsrichtung weiter zu profilieren und in der Wissenschaftslandschaft der Bundesrepublik fortzuführen. So wurde an der Heidelberger Akademie der Wissenschaften eine Arbeitsstelle eingerichtet, in der die Themen der Geomedizin von 1952 bis 1997 weiter bearbeitet wurden.[97]

Seite 188

Summary

At the beginning of the Third Reich, the University of Berlin established two chairs in its Medical Faculty that were closely connected with National Socialist ideology and politics. Scientist Fritz Lenz received the professorship for racial hygiene; the other chair, for geomedicine, was given to hygienist Heinz Zeiss. Their scientific work dealt with Nazi racial and social policy and was indeed anti-Semitic. It was directed against Jewish and non-Jewish ethnic minorities as well as against all those who, for reasons of “race”, health or behaviour were either unable or unwilling to become a part of the “Volksgemeinschaft.”

In accordance with these views, Zeiss developed a concept of geomedicine in which notions of “Lebensraum” and “blood and soil” were implicit, and slogans like “Volk ohne Raum” (a nation without space) were promoted. The influence of Lenz and Zeiss during

[93] Szabó, Vertreibung, 183, 193.

[94] Heinz Zeiss verschwand nach Aussagen seiner Frau am 13. September 1945. Erst im November 1955 erhielt die Familie die Nachricht, dass Zeiss bereits 1949 im Krankenhaus des Gefängnisses Wladimir in der Sowjetunion verstorben sei. Verschiedene Korrespondenz zwischen Hans Harmsen und Luise Zeiss zwischen 1955 und 1957, BArch N 1336/346.

[95] Rodenwaldt war nach 1945 das Ordinariat und Direktorat des Hygienischen Instituts entzogen worden. 1948 war ihm bereits wieder ein Lehrauftrag für Hygiene erteilt und er mit der Vertretung seiner selbst als Leiter des Hygienischen Instituts beauftragt worden. 1951 wurde er aus Altersgründen entpflichtet. Eckart, Gradmann, Fakultät, 714.

[96] Die westlichen Besatzungsmächte brachten der Geomedizin größere Aufmerksamkeit entgegen. So verfasste Rodenwaldt im Auftrag der Behörden 1948 einen Beitrag für „FIAT [Field Information Agency, Technical] Review of German Sciene“ über Geomedizin. Rodenwaldt, Ernst, Geomedizin, FIAT Review of German Science 1939-1946, Hygiene, Part I, Wiesbaden 1948, 65-73.

[97] Eckart, Gradmann, Fakultät, 710.

the Third Reich was evident not only in teaching new generations of medical students, but also in textbooks and handbooks produced.

Besides their activity as part of the Medical Faculty, Lenz and Zeiss were also involved in formulating concepts of National Socialist racial and population policy designed to support large, healthy German families at the expense of racially undesirable and socially weak elements within and outside of the German empire. They, for example, gave scientific legitimacy not only to the sterilisation law of 1934 but also to the deportation and annihilation of parts of the Eastern European population. Consequently, their work became the scientific underpinning of an "Aussonderungspolitik" that ultimately led to the deaths of millions.

SEUCHEN-ATLAS

Herausgegeben
im Auftrag des Chefs des Wehrmachtsanschlusses
von

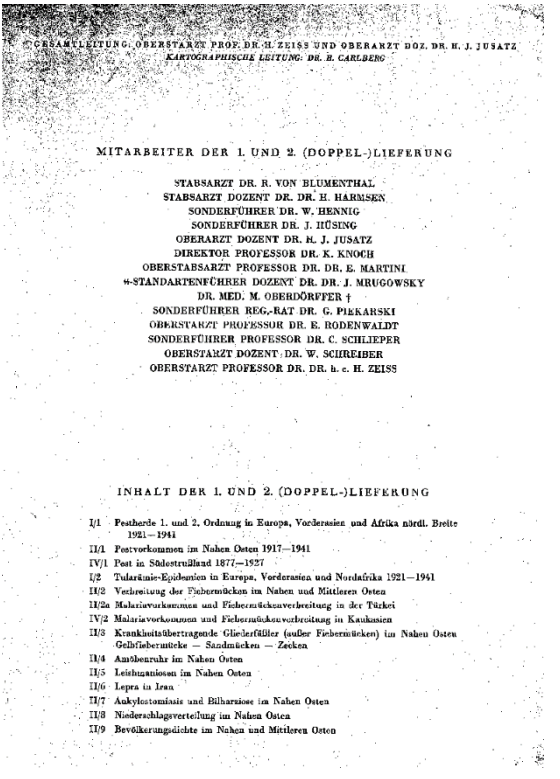
Oberstarzt Professor Dr. Dr. h. c. M. Zeiss

1. UND 2. (DOPPEL-)LIEFERUNG

1942

JUSTUS PERTHES GOTHA

Seuchenatlas 1942 (Druckfahne)



SCHRIFTLEITUNG: OBERSTARZT PROF. DR. H. ZEISS UND OBERARZT DOZ. DR. H. J. JUSATZ
KARTOGRAPHISCHE LEITUNG: DR. B. CARLBERG

MITARBEITER DER 1. UND 2. (DOPPEL-)LIEFERUNG

STABSARZT DR. R. VON BLUMENTHAL
STABSARZT DOZENT DR. DR. H. HARMSEN
SONDERFÜHRER DR. W. HENNIG
SONDERFÜHRER DR. J. HÜSING
OBERARZT DOZENT DR. H. J. JUSATZ
DIREKTOR PROFESSOR DR. K. KNOCH
OBERSTABSARZT PROFESSOR DR. DR. E. MARTINI
SS-STANDARTENFÜHRER DOZENT DR. DR. J. MRUGOWSKY
DR. MED. M. OBERDÖRFFER †
SONDERFÜHRER REG.-RAT DR. G. PIEKARSKI
OBERSTARZT PROFESSOR DR. E. RODENWALDT
SONDERFÜHRER PROFESSOR DR. C. SCHLIEPER
OBERSTARZT DOZENT DR. W. SCHREIBER
OBERSTARZT PROFESSOR DR. DR. h. c. H. ZEISS

INHALT DER 1. UND 2. (DOPPEL-)LIEFERUNG

I/1 Pestherde 1. und 2. Ordnung in Europa, Vordersien und Afrika nördl. Breite 1921—1941
II/1 Pestvorkommen im Nahen Osten 1917—1941
IV/1 Pest in Südostrußland 1877—1927
I/2 Tularämie-Epidemien in Europa, Vorderasien und Nordafrika 1921—1941
II/2 Verbreitung der Fiebermücken im Nahen und Mittleren Osten
II/2a Malariavorkommen und Fiebermückenverbreitung in der Türkei
IV/2 Malariavorkommen und Fiebermückenverbreitung in Kaukasien
II/3 Krankheitsübertragende Gliederfüßler (außer Fiebermücken) im Nahen Osten Gelbfiebermücke — Sandmücken — Zecken
II/4 Amöbenruhr im Nahen Osten
II/5 Leishmaniosen im Nahen Osten
II/6 Lepra in Iran
II/7 Ankylostomiasis und Bilharziose im Nahen Osten
II/8 Niederschlagsverteilung im Nahen Osten
II/9 Bevölkerungsdichte im Nahen und Mittleren Osten

Seuchenatlas 1942 (Druckfahne)